

§ Berlin 4. Mai. Hier stürzte sich heute in Folge bitterer Not eine 32jährige unverheiratete Arbeiterin mit ihrer 5jährigen Tochter aus dem 5. Stock auf den gepflasterten Hof hinab. Beide waren sofort tot. — An der heutigen Börse verlautete, daß die Firma Rudolf Herzog von der Diskontogesellschaft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden soll. Vor etwa einem Jahre wurde die Firma in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt.

§ Wegen anarchistischer Umtriebe war vor einiger Zeit in Hamburg gegen 17 Personen die Anklage erhoben worden. Eine ganze Reihe der Angeklagten war flüchtig geworden. Wie jetzt das Oberlandesgericht in Kiel dem ersten Staatsanwalt in Hamburg mitteilt, ist das Verfahren gegen die 17 Personen endgültig eingestellt.

§ Die Alsterinsel, welche in Hamburg künstlich hergestellt werden soll bei der Feier für die Eröffnung des Nordostkanals, erheischt einen Kostenaufwand von 150000 Mk. Die Insel muß durch Pfahleinrammung auf dem Moorgrund der Alster hergestellt und gleich nach der Fertigstellung wieder besetzt werden. Auf dieser Insel soll der Kaiser nach dem Festdiner seine Besuche abhalten. In Hamburg war keine besondere Stimmung für diesen Aufwand. Aber der Plan für die Herstellung dieser Insel stammt aus der Initiative des Kaisers, welcher von seiner Insel einen besonders schönen Eindruck vertritt. Im Ganzen hat Hamburg einen Kredit von 500000 Mk. für die Fertigstellung dieses Tages bewilligt. Man glaubt aber, daß in Wirklichkeit die Kosten den Betrag von 1 Million Mk. übersteigen werden. Das Ruwert für das Festessen kostet 75 Mk.

§ Zur Eröffnung des Nordostkanals. Dem Reichstage ist bekanntlich jetzt der Nachtragsetat zugegangen, der 1,700,000 Mk. für die Eröffnung des Nordostkanals verlangt. Dieser Fonds wird dem Reichskanzler zur Verfügung gestellt, welcher denselben auf die beteiligten Ressorts nach Bedarf zu verteilen haben wird. In der dem Nachtragsetat beigegebenen Denkschrift heißt es, der Wunsch erscheine berechtigt, daß die Erschließung des dem internationalen Verkehr dienenden neuen Weges, wie es bei der Eröffnung des Suezkanals und der Gotthard-Eisenbahn geschah, ihre Weihe auch in Gegenwart der von Vertretern der Weltverkehr vorwiegend beteiligten Nationen empfängt. Ihnen soll Gelegenheit gegeben werden, die Leistungen deutscher Technik und Industrie in der Herstellung von Wasserstraßen und gleichzeitig die durch die Verbindung der beiden Meere erzielte Erhöhung der maritimen Kraft unserer Kriegsschiffe kennen zu lernen. Weiter führt die Denkschrift aus: „Die Bedarfssumme läßt sich, zumal sie wesentlich von der noch ungewissen Zahl der Teilnehmer abhängt, im Voraus mit Zuverlässigkeit nicht ermitteln, dürfte aber mit 1,700,000 Mk. nicht zu hoch gegriffen sein. Die entstehenden Kosten verteilen sich auf zwei Hauptgruppen, von denen die erste die Kosten der allgemeinen für sämtliche Teilnehmer gleichmäßig berechneten Festlichkeiten umfaßt, die andere durch besondere Veranstaltungen bedingt wird, welche unsere Marine namentlich im Interesse der fremden Kriegsschiffe auszuführen haben wird. Unter die erste Gruppe fallen insbesondere: Die Ermietung großer Dampfer zur Beförderung der auf 700 bis 800 Personen zu beziffernden Gäste des Reiches und der begleitenden Dienerschaft auf dem Kanal und ihre Verbergerung während der Festtage; die Verpflegung der Gäste auf den Schiffen; Gratifikationen an die Schiffsmannschaften; die Ermietung kleinerer Fahrzeuge für den Verkehr im Kieler Hafen; Errichtung des Festplatzes und der Tribünen für

den Weiheakt; Bau einer Festhalle für das vom Reich zu gebende Festmahl und Kosten dieses Festmahls für rund 1000 Personen; Extrazüge zur Beförderung der Festteilnehmer; sächliche Kosten aller Art. Die Kosten dieser ersten Gruppe dürften nicht unter 1,100,000 Mk. zu bemessen sein. Unter die zweite Gruppe fallen zunächst die Kosten der Repräsentation gegenüber dem Offizierkorps der fremden Kriegsschiffe, insbesondere durch Veranstaltung einer Ballfestlichkeit und der gastfreundlichen Behandlung der Mannschaften durch entsprechende Unterhaltung und Bewirtung. Die Ansammlung einer ungewöhnlichen Zahl von Kriegsschiffen im Kieler Hafen bedingt ferner Vorkehrungen, um den Aufenthalt daselbst zu ermöglichen und den Verkehr zwischen ihnen und mit dem Lande sicher zu stellen. In dieser Beziehung bedarf es der Errichtung einer Signalstation, der Auslegung einer großen Zahl von Ankerbojen, einer Kabelverbindung der Flaggschiffe unter sich und mit dem Lande, der Ermietung von Brähmen und Schleppdampfern. Es werden ferner Wartehallen für beurlaubte Sanitätswachen, Auskunftsbureauz herzustellen, elektrische Beleuchtungsanordnungen für die Landungsbrücken zu beschaffen sein. Einschließlich der kleineren Ausgaben für Druckfachen u. dergl. und der im einzelnen nicht vorherzusehenden Kosten wird der Bedarf für die zweite Gruppe auf 500 bis 600,000 Mk. zu schätzen sein.“

§ In Teilsitzung wurde durch Scharfrichter Reindel aus Magdeburg die Hinrichtung des wegen Raubmordes zum Tode verurteilten, 20 Jahre alten Dienstknechts Heinrich Soltschies schnell und sicher vollzogen. Der Hingerichtete hatte den Eigentümmer Zebedies in der Nacht dicht bei dessen isoliert liegendem Hause mit einem starken Knüttel hinterücks erschlagen, dann die Frau Zebedies und ihre drei Kinder in ihren Betten mit einer Art in gräßlicher Weise bearbeitet und nach vollbrachter Mordthat das bare Geld, das er im Schrank vorfand, geraubt.

§ Großherzog Friedrich von Baden, welcher z. B. in Heidelberg wohnt, hat in der dortigen Universität an die Professoren eine längere Ansprache gehalten, in welcher er sagte: „Mit Behmut gedenke er an das Jahr 1886, an das in Anwesenheit weiland Kaiser Friedrichs stattgehabte Universitätsjubiläum. Mit Kaiser Friedrich sei eine schöne Hoffnung dahingeschwunden, aber eines sei zurückgeblieben: sein hingebendes, selbstloses, huldvolles Vorbild. Möge dieses Vorbild noch lange nachwirken in unserer Nation zur Erziehung großer, starker Männer, welche fähig sind, alle drohenden Stürme zu bestehen.“

§ Ein furchtbares Drama, dem einer der bekanntesten französischen Meisterfahrer, der aus vielen Kämpfen siegreich hervorgegangene Paul Medinger, zum Opfer gefallen ist, hat sich, wie aus Paris berichtet wird, am 28. April in der Villa des Teners abgepielt, deren Pavillon Nr. 9 Medinger bewohnte. Der Meisterfahrers hatte vor einigen Jahren eine junge Engländerin geheiratet, die sich von Anfang der Ehe an sehr eifersüchtig zeigte und besonders durch die Beziehungen ihres Gatten zu einer ihrer Freundinnen, Madame X., sehr aufgebracht war. Frau Medinger, die vor einigen Wochen sich nach Mangeln begeben hatte, wurde vor zwei Tagen durch einen anonymen Brief davon in Kenntnis gesetzt, daß ihr Gatte während ihrer Abwesenheit seine Beziehungen zu Frau X. fortsetzte. Sie kehrte sofort darauf nach Paris zurück, um ihren Gatten heftige Szenen zu machen. Dabei kam es zu einem besonders erregten Ausbrüche, der damit endete, daß Medinger auf die Forderungen seiner Frau, sein Verhältnis aufzugeben, erklärte, dieses Leben nicht mehr aushalten zu können und sich von der Eifersüchtigen zu trennen. Die beiden Gat-

ten begaben sich darauf in ihr Schlafzimmer, um einige Interessenfragen zu regeln. Plötzlich hörte das Dienstmädchen zwei Schüsse fallen. Sie stürzte in das Schlafzimmer und fand dort Frau Medinger entseelt über den Körper ihres Gatten hingestreckt. Die Eifersüchtige hatte zuerst ihren Gemahl getötet und darauf sich selbst in die rechte Schläfe geschossen. Der Tod Weider war auf der Stelle eingetreten.

§ Der aristokratische Eislaufverein im Bois de Boulogne in Paris, dessen Präsident der Prinz von Sagan ist, hatte von der Stadt die Bewilligung erhalten, eine Anzahl Bäume fällen zu lassen, um Platz für mehrere erforderliche Bauten zu gewinnen. Einige untergeordnete Beamte werden nun beschuldigt, daß sie über 400 der ältesten und schönsten Bäume fällten, das Holz heimlich verkauften und den Erlös für sich behielten. Der Abgeordnete Paschal Groussset hat nun einen energischen Feldzug gegen diesen Vandalismus und das gewissenlose Vorgehen der mit der Beaufsichtigung und Pflege des Bois de Boulogne betrauten Beamten eingeleitet und die Anwesenheit dem Gemeinderat vorgelegt, der eine strenge Untersuchung angeordnet hat. Die Provinz von Sagan hat sich übrigens schon aus freien Stücken bereit erklärt, 1000 Bäume an den vom Oberinspektor des Boulogner Waldes zu bezeichnenden Stellen auf Kosten des Eislaufvereins pflanzen zu lassen.

§ Aus Mentone wird folgender Vorfall mitgeteilt: Daß die Einwohner von Mentone, ebenso die dort wohnenden Fremden häufig dem Spiel huldigen, ist bei der geringen Entfernung von Monte-Carlo eigentlich selbstverständlich. Unter anderen lebte daselbst auch der Kapitän Clyde, der eine interessante Szene im Kasino veranlaßte. Er verliert 30000 Fr., und in seiner Erregung lößt er so starke Beschimpfungen gegen die Bank aus, daß ihm die Eintrittskarte entzogen wird. Am nächsten Tag erscheint er, die Hände in den Taschen seines Jaquetts, und verlangt Eintritt. Man verweigert ihm denselben. Er zieht die Hände heraus, in jeder derselben hält er einen geladenen Revolver. „Way!“ schallt es von seinen Lippen — und entseelt fliegen die Diener bei Seite. Beim Eintritt in den Spielsaal dieselbe Szene. Er geht ruhig an einen der nächsten Spieltische und pointiert — diesmal mit vielem Glück. Ein Inspektor nähert sich ihm, um ihm zum Verlassen des Spielsaales zu nötigen, der herkulisch gebaute Kapitän faßt ihn und wirft ihn in eine Ecke. Das Despedicional traut sich nicht mehr an ihn heran. Schließlich erklärt der Seemann: „Ich will den Saal verlassen, aber nur unter der Bedingung, daß man mir mein Geld wiedergibt!“ Eine kurze Beratung der Direktoren — man zählt dem Kapitän 30000 Fr., und er geht davon, um nie wieder zu spielen!

§ Aus Petersburg wird berichtet, daß der Dampfer der freiwilligen Flotte „Drel“ mit 969 Ueberlebenden und 46 Klassen-Fahrgästen von Odessa nach dem fernen Osten abgegangen ist. Unter den Fahrgästen befanden sich Mitglieder zweier Kommissionen. Die der einen bilden einen Teil der zu weiteren Untersuchungen der sibirischen Bahn vom Czaren eingesetzten Kommission, die andere soll die Goldbergwerke einer Revision unterwerfen. Der Dampfer „Drel“ hat volle Ladung genommen, darunter 100,000 Pud Schienen.

§ Der nach endlosen Verzögerungen nunmehr gefällte Spruch des Leichenschaugerichts von L o w e r t o f t über die „Elbe“-Katastrophe ist, schreibt die „M. A. Ztg.“, geeignet, das unliebsamste Aufsehen zu erregen, obgleich schon die ganze bisherige Art der Behandlung der Angelegenheit kaum etwas Anderes erwarten ließ. Man erkennt eine „grobe Nachlässigkeit“ des Steuermanns und des Kasquema-

Aus dem Walde.

Roman von M. Brandrup.

(Fortsetzung.)

Als Anna sich entfernt, öffnete der Förster auch das Mittelschränkchen des altmodischen Schreibsekretärs, in welchem er die Banknoten des Amerikaners neben dem Gelde für seine Arbeiter wußte. Rasch griff er mit der Hand in den Behälter, um das Couvert, welches Herr Bermann ihm anvertraut hatte, herauszunehmen. Aber das Schränkchen war leer. „Frei ich mich auch und haben wir Geld und Banknoten in eines der Schubfächer gethan?“ murmelte der Alte nun. Er war jedoch bis in die Lippen bleich geworden, und die Hand, welche jetzt schnell hinter einander auch die übrigen Behälter des Möbels öffnete, zitterte merklich.

Der Angstschweiß trat dem Suchenden in großen Tropfen auf die Stirn, als er auch in dem letzten der Fächer weder das Couvert Louis Bergmanns noch den Leinwandbeutel mit dem Gelde für die Waldarbeiter fand.

„Mein Gott, mein Gott!“ rief der starke Mann jetzt und sank mit vorgestreckten Händen in einen Stuhl, der seitwärts von dem Schreibsekretär stand. Wie geistesabwesend stierte er dabei vor sich nieder. So bemerkte er auch nicht, daß sich die Thür wieder geöffnet hatte und Bergmann eingetreten war. Erst als dieser seine Schulter berührte und teilnehmenden Tones fragte:

„Um des Himmelswillen was ist Ihnen? Fühlen Sie sich unwohl, bester Herr Rinow?“ kam er wieder insoweit zu sich, daß er mit der Hand auf das offene Pult deutete und verzweifelt sagen konnte:

„Ich bin bestohlen!! Es ist alles fort! Ihr Geld — und das meiner Arbeiter.“

„Aber — wie ist das möglich?“

„Ja, wie ist das möglich?! Die Frage wird auch mir zum Rätsel, denn so lange ich auf der Försterei lebe, ist hier noch nicht eine Feder gestohlen worden.“

„Dann haben Sie jetzt vielleicht auch nur nicht am rechten Ort nach den vermischten Werten gesucht?“

„O, in jedem Winkel, in jedem Eckchen,“ entgegnete der Förster, und seine Augen hatten einen Blick, wie ihn wohl noch kein Mensch an dem Manne bemerkt. So schaute ja auch nur die höchste Verzweiflung, das hoffnungsloseste Elend. . . .“

Mit Aufgebot seiner ganzen Kraft vermochte er sich jedoch zu fassen. Und nun seine Hand auf den Arm Louis Bergmanns legend, flüsterte er: „Aber wollen nicht auch Sie noch den Schwanz durchsuchen? Vielleicht machte mich die Aufregung blind.“

Der Amerikaner nickte und that, wie Rinow es von ihm wünschte. Aber auch sein Forschen blieb vergebens.

Kein Wort war inzwischen von den beiden Männern gewechselt worden. Nur das schmerzvolle Stöhnen des unglücklichen Mannes auf dem Stuhle zeugte davon, daß lebende Wesen im Zimmer waren. Und dann kam es in abgebrochenen Worten von des Försters Lippen:

„Ich bin ruiniert! Denn um die Arbeiter in den Besitz ihres sauer verdienten Lohnes zu setzen, bin ich jetzt genötigt, alles Lebende wie tote Inventar der Försterei zu verkaufen. — O, Gott — Gott — und trotzdem bleibe ich doch noch immer in Ihrer Schuld.“

„Ach was, durch die lassen Sie sich nicht beängstigen,“ entgegnete Bergmann. „Und was das Geld für Ihre Leute anbetrifft,“ setzte er dann hinzu, „so haben Sie auch nicht nötig, sich seinetwegen Opfer aufzuerlegen. Sagen Sie mir nur genau, wie hoch sich die Summe beläuft, und ich sende sie Ihnen schon morgen in aller Frühe durch meinen Sohn.“

Für einen Moment war es freudig aufgedeckt in dem Gesicht des alten Mannes. Ja, seine Arme machten eine Bewegung, als wollten sie sich in überströmendem Dankesgefühl um den Hals des Amerikaners schlingen. Dann aber sanken sie wieder schlaff herab, und der Förster stöhnte:

„Sie sind gut, Herr Bergmann, herzengut! Aber — ich darf nicht annehmen, was Sie mir bieten. Wie soll ich denn jemals das Geld zurückzahlen, das Sie noch aus jene tausend Thaler legen wollen, die Ihnen hier gestohlen sind? — Gestohlen! — Ich fasse es noch immer nicht, wie das Ungeheuerliche geschehen konnte und wer — wer der Dieb sein kann.“

Er hatte die letzten Worte nur flüsternd vor sich hin gesprochen. Louis Bergmann hielt sich deshalb auch nur an den ersten Teil seiner Rede und sagte freundlich:

„Kommt Zeit, kommt Rat. Wenn es Sie übrigens so sehr danach verlangt, mich sicher zu stellen, so könnten Sie mir ja für die Ihnen zu leihende Summe eine Verschreibung auf einen gleich hohen Teil der Erbschaft, welche Sie von ihrer Schwester erwarten dürfen, aufsetzen lassen.“

(Fortsetzung folgt.)